Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 31 (1938)
Heft: 1

Anhang: Lindenhofpost : Beilage zu den Blättern für Krankenpflege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1 — Januar 1938

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Liebe Schwestern!

Dankbaren Herzens schicke ich Ihnen meine ersten Grüsse im neuen Jahr, hat mir doch gerade die letztvergangene Zeit gezeigt, dass Sie im In- und Ausland an der Schule und ihrem Ergehen ehrlichen Anteil nehmen. Dieses wieder einmal zu wissen, tut Not, festigt den Mut zur Arbeit und gibt neuen Schwung dazu. Ich möchte Sie bitten, auch im Laufe des Jahres mit Ihren Gedanken ab und zu bei uns einzukehren. Ob vom Lindenhof angestellt oder auf eigenen Füssen stehend, ob in der Pflegearbeit tätig oder zu Hause benötigt, ob in der Ferne oder im Heimatland, wir gehören zusammen. Und viel mehr sollten wir diese Zusammengehörigkeit pflegen, wenn wir eine Gemeinschaft bilden wollen. Das kommt aber nicht zustande ohne Anstrengung und guten Willen dazu von allen Seiten. Es sollte uns allen eine selbstverständliche Pflicht sein, der Schule ein warmes Interesse zu bewahren und Treue zu halten.

Dazu rechne ich beispielsweise auch das Abonnieren der «Blätter für Krankenpflege». Es ist sehr betrüblich, zu sehen, wie viele der jungen Schwestern dieses Organ nicht halten. Folglich lesen sie auch die «Lindenhofpost» nicht, die doch unsere Schwestern darüber orientieren will, was zu wissen wichtig und nötig ist. Ich bitte alle, dafür zu sorgen, dass die Nichtabonnentinnen der «Blätter» zu solchen werden.

Mit erfreulicher Promptheit treffen die Ausweiskarten ein. Wir danken Ihnen dafür. Mit der Zurückerstattung werden wir wahrscheinlich spät sein, weil eine andere Einteilung vorzunehmen ist. Wir können heute darüber nichts Genaues mitteilen.

Wie überall, so hat auch im Lindenhof die Arbeit wieder fest eingesetzt. Wir sind froh und dankbar darum. Als Zuwachs erhielt der Therapieraum im Tiefparterre einen Kurzwellenapparat, dem bald noch ein Elektrokardiograph folgen soll. — Unsere Gärtner bringen es fertig, das Haus immer mit frischen, selbstgezogenen Pflanzen zu schmücken. Der Maler ist lange Zeit in der Villa tätig gewesen und hat in recht bunten Farben gestrichen. Gar hübsch wurden die Zimmer im obersten Stock, wo nun unsere fünf Nachtwachen wohnen. Wir hoffen, noch allerhand Aenderungen und Neuerungen anbringen zu können, da die Renovation sowieso dringend nötig ist. Aber man soll die Ueberraschungen nicht vorwegnehmen!

Es werden sich viele Schwestern fragen, was nun in der Sommermantel-Geschichte beschlossen worden sei! Schwester Martha und ich haben uns je einen leichtwollenen Mantel machen lassen, den einen aus Popeline, den andern aus Gabardine. Die Mäntel sitzen sehr gut, sind *sehr* angenehm zu tragen, aber eben, auch nicht so leicht wie z. B. ein Seidenmantel. Der Preis beläuft sich mit diesem guten Material auf zirka 80 Fr. Auch das ist nicht befriedigend. Allerdings kostet der Seidenmantel bei der Firma Rüfenacht

auch beinahe 70 Fr., ist aber sehr leicht. Für meine Empfindung ist dieser leichtere, wollene Mantel nur zu wenig uniformmässig; daran müssten wir uns eben auch gewöhnen. Einen definitiven Entschluss kann ich noch nicht mitteilen.

Mit recht herzlichen Grüssen bin ich Ihre Schw. *Helen Martz.*

Aus verschiedenen Schwesternbriefen

Clinica Dr. Robutti, Alassio.

Wir haben von Frl. Robutti einen Empfehlungsbrief an Marchese Targiani, Oberin des italienischen Roten Kreuzes, mitbekommen und dadurch die Erlaubnis erhalten, die italienische Rotkreuzschule in Rom zu besichtigen. Wir wurden überall auf das freundlichste, ich möchte fast sagen herzlich bewillkommt. Die Schulschwester führte uns durch das Haus, in welchem die Schülerinnen wohnen. Dieses Gebäude ist nicht neu, sondern aus einem Privatgebäude umgewandelt worden. Das neue soll in zirka 1—2 Jahren gebaut und aufs modernste eingerichtet werden. Uns hat es aber auch im jetzigen gut gefallen. Die Schülerinnen schlafen in grossen Zimmern zu 2—3 Betten, die reizend eingerichtet sind: Vorhänge und Bettüberwürfe aus geblumtem Katun oder Tobralco mit dazu abgestimmten Tisch- und Nachttischdeckeli. Jedes Zimmer hat eine andere Farbe und einen andern Stoff. Alle Zimmer atmen Sonne und Freude. — Es sind auch noch Schulzimmer und Studierstuben in dem Haus. Die Einteilung und Art der Unterrichtsstunden ist sehr ähnlich wie im Lindenhof. Ferner enthält das Haus ein grosses Esszimmer, ein Salon zum Vergnügtsein und Musizieren und sogar eine kleine Hauskapelle. Das Dach ist zum Sonnenbaden für die Schwestern ausgebaut. Die Schwestern sind ganz in Weiss gekleidet, auch Schuhe und Strümpfe. Es sieht sehr sauber und schlicht aus und niemand kann in Versuchung kommen, zu helle oder zu dunkle weisse Schuhe oder Strümpfe zu tragen. Die Schülerinnen tragen hellblaue Waschkleidchen und weisse Trägerschürzen, Deckhauben ohne Schweif, vorne mit gestärktem Rand. Aufgefallen sind mir die durchwegs freundlichen, fröhlichen Gesichter aller Schwestern. Gar keine sah müde oder kränklich aus. Gewiss trägt auch ihre Arbeitseinteilung viel dazu bei. Die Tagschwestern fangen alle um 7 Uhr an und arbeiten zusammen bis um 11 Uhr. Dann geht die erste Hälfte zum Mittagessen bis 11.30 Uhr und löst die zweite Hälfte ab. Die zweiten haben frei bis 3.30 Uhr nachmittags inklusive Essen. Währenddem arbeiten die ersten weiter bis 3.30 Uhr und treten dann ab. Die zweiten treten wieder an bis 7 Uhr abends und werden von der Nachtwache, deren Dienstzeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens geht, abgelöst. Nachtwachewechsel monatlich. Frei bekommen die Schwestern einen Tag pro Woche. Somit fällt auf jeden Tag eine ziemliche Entspannungspause.

Die Schülerinnen arbeiten alle in der gegenüberliegenden Universitätsklinik (Pavillonsystem). Die meisten Bauten sind noch alt, werden aber einer nach dem andern abgebrochen und durch neue ersetzt. Die alten Bauten haben grosse Aehnlichkeit mit dem Insel-Komplex innen und aussen. Die Röntgendiagnostik ist ein wunderbarer Bau, den wir aber leider wegen Zeitmangel nicht mehr besichtigen konnten. Ganz fabelhaft schön ist die Kinderklinik. Der ganze Bau besteht aus zwei Hauptmaterialien: Marmor und Glas. Alle Aussenwände, Treppenhäuser etc. sind aus Marmor gebaut. Eine Etage ist vom Korridor ganz übersichtlich, weil sie aus lauter Glaskabinen besteht. Auch kann man von der ersten bis zur letzten Kabine durchsehen. Die Kabinenwände sind vollständig aus Glas und die vierte Seite führt durch eine mächtige Glastüre auf eine um das ganze Haus herumführende Terrasse. Im ersten Stock sind geräumige Glaszimmerchen mit zwei Betten, Tisch und Stühlen, im zweiten Stock Zimmer zu 4—6 Betten. Die Toiletten-

räume sind alle speziell für Kinder eingerichtet, sodass sie ihre Händchen waschen können, ohne auf einen Stuhl zu stehen. Ganz allerliebst ist das Esszimmer für Genesende. Ein grosser Tisch, ganz niedrig, mit lauter Kinderstühlchen umstellt, steht in der Mitte. Wände und Decke sind hellgrün und mit lustigen Bildchen aus dem Kinderparadies bemalt, z. B. wie Lieschen dem Hansli einen Flick auf die Hose setzt etc. — Operationssaal und Verbandzimmer sind ebenfalls mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestattet, hauptsächlich fabelhafte Belichtungsmöglichkeiten.

In der Klinik wurden wir von zwei Schülerinnen geführt, die uns auf alles Interessante aufmerksam machten und uns auf das liebenswürdigste von ihrer Arbeit erzählten. Wir genossen so den gegenseitigen Austausch über unser Leben im Berufe. — Frau Oberin Marchese Targiani konnten wir leider nicht persönlich begrüssen, da sie an einer Sitzung war. Wir wurden ihr bei einem Besuch in Alassio von Frl. Robutti vorgestellt. So konnten wir ihr nur brieflich für all das freundliche Entgegenkommen danken und haben sie eingeladen, falls sie einmal nach Bern käme, auch ihrerseits den Lindenhof zu besuchen. Sie würde dort aufs herzlichste willkommen sein.

Unser letztes Reiseziel war Neapel, von wo wir noch einige unvergessliche Ausflüge nach Capri, Vesuv und Pompeji machen konnten. Einen herrlichen Abschluss fanden wir noch in unserer Rückfahrt per Schiff Neapel—Genua. Wir haben so viel Schönes und Lehrreiches auf unserer Reise erlebt, dass wir am liebsten allen Menschen davon ausgeteilt hätten. Sr *Agnes Pfirter.*

Casablanca, den 12. Oktober 1937.

Eine Verschollene meldet sich. Nachdem ich mich glücklich durch ein Chaos von Reisen, Klima- und Milieuwechsel hindurchgearbeitet habe, gelangt erst heute ein erster Brief an Sie. Sechs Monate sind es her, seit ich die Schweiz verliess, und die vergingen, kurz gesagt, so: Im ersten Monat waren wir in Casa, zwei weitere auf dem Land bei den halbwilden Arabern, dann kamen zehn Ferienwochen im Finistère (Frankreich) und wiederum ein Monat Marokko-Landaufenthalt. Drei Meerreisen liegen hinter mir und nun habe ich das Gefühl, so richtig durchgeschüttelt worden zu sein. Zum Glück blieb ich gesund dabei. Momentan haben wir hier eine Typhus- und Typhoidepidemie und immer droht uns ja die Malaria. Da tut man gut, Optimist zu sein. Wegen der nun beginnenden Regenperiode sind wir endgültig in die Stadt zurückgekehrt, worüber ich sehr froh bin. Froh, endlich in einer eigenen Klause sitzen zu können.

Mein Kindchen Colette gedeiht prächtig. Ein lieber, kleiner Spatz von nun 17 Monaten, der mir viel Freude macht. Colettchen möchte gerne zu allen Leuten verständlich sprechen. Da sie aber noch nicht einig ist, ob sie sich deutsch oder französisch ausdrücken soll, spricht sie vorläufig kauderwelsch.

Die Berufsarbeit fehlt mir oft sehr, ich hätte dies gar nicht gedacht. Auf dem Land bin ich zwar die Tonbiba (Aerztin). Da geht es denn auch ganz einfach zu und her, die Hausapotheke ist *sehr* primitiv. Die Araber kommen so gerne hierher mit ihren Gebrechen. Da sie jedoch mit ihren Tieren — Tierchen und Krankheiten für uns eine ständige Gefahr sind, kann ich mich ihnen, wegen meinem Kindchen, leider nicht so widmen wie ich gerne möchte. Zudem ist fast kein Wasser vorhanden und von Hygiene keine Spur. Ihre Kleider sind zerlöcherte Lumpen, und in ihrem Zelt wohnt die ganze Familie mit Hunden und Hühnern eng beisammen. Nachts wird das ganze von Kamelen, Eseln, Kühen, Schafen und was sie eben an Gross- und Kleinvieh besitzen, eingerahmt. Es geht denn auch gar nicht so ruhig zu und her, bis jedes Wesen seinen Schlafplatz gefunden hat. Da ihre Religion verbietet, Flöhe zu töten, wimmelt es von solchen Viechern. Da tut man gut, seine Wundernase etwas zurückzuziehen. Hie und da, im S. O. S.-Fall brauchen wir ein Huhn oder Eier von unseren Nachbaren. Wenn wir uns ihren Chaimas nähern, er-

wecken wir, mit hochgezogenen Kleidern, den Eindruck, Wassertümpel zu traversieren. Trotzdem kehrt man von solchen Botengängen nie ohne Flöhe zurück. Man muss sich daran gewöhnen, aber ich versichere, es braucht Zeit dazu. Dann erst ist man soweit, da in der Steppe draussen viel Schönes zu sehen ist. Sie sollen später einige Bildchen*) erhalten, die Ihnen bestimmt Freude machen.

Ich grüsse Sie herzlich Sr *Marta Hasler.*

Kabul, Schafachani Maulki.

Im Mai habe ich Ihnen einen Brief geschrieben, doch habe ich das Gefühl, dass er gar nicht angekommen ist. Vier Monate bin ich hier und dabei habe ich das Gefühl, dass ich schon lange in Afghanistan lebe. Mit meiner persischen Sprache geht es ganz gut, Patienten und Wärter verstehen mich. Man spricht immer davon, dass wir ins neue Spital ziehen sollen, doch ist dies noch nicht bezugsbereit, und vor allem hat es dort kein Wasser. Sonst aber ist es ein sehr schönes Gebäude. Für mich ist es günstiger noch hier in der Stadt zu sein, so kann ich doch schnell etwaige Besorgungen machen. Das neue Spital liegt nämlich in Alliabad, mit dem Wagen in einer halben Stunde zu erreichen. An Krankheiten haben wir ungefähr das, was in Europa und besonders viele Catarakte. Da in Afghanistan die Frauen tief verschleiert sind und auch nicht viel ausser Haus gehen dürfen, ist es für die echten Afghanen von den Bergen eine ganz unglaubliche Sache, dass hier im Spital eine Frau das Zepter schwingt und oft kommt es vor, dass sie direkt vor mich hinstehen und mich beschauen. Anfangs Juni haben Schwester Marga und ich eine sehr schöne Reise nach Bamian gemacht. Dies war früher, im Jahre 1222 n. Ch., eine grosse Stadt der Buddhaanhänger und es bestehen heute noch zwei grosse Buddnas, der eine 53 Meter und der andere 36 Meter hoch. Es tut sehr gut, hie und da vom Spital weg zu sein und etwas anderes zu sehen und zugleich mache ich meinen Wärtern auch eine grosse Freude damit. Wenn man nämlich nicht beständig hinter ihnen steht und spricht und spricht, so lassen sie die Kranken seelenruhig im grössten Schmutz liegen. Es gibt einige, die sind ganz recht und machen auch mehr oder weniger die Arbeit, die man ihnen sagt. Sr *Alice Peyer.*

Personalnachrichten

Es betrauern ihre Mutter: Schw. Cécile Flück, Bern, Schw. Magdalena Jenny, Glarus, Frau Martha Vetter-Schlatter, Frauenfeld, Schw. Ida Oberli, Ramsei, Schw. Jeanne Renfer, Bern. — Schw. Margret Schlatter, Basel, und Schw. Eugenie Wenger, Bern, haben ihren Vater verloren.

Die Geburt eines Sohnes zeigen an: Frau Johanna Benz-Thierstein, Basel, und Frau Margaret Klingenberg-Zingg, Merishausen. Frau Gertrud Zindel-Schaerer freut sich über die Geburt eines Mädchens.

Ihre Vermählung im Dezember 1937 geben bekannt: Schw. Elisabeth Ganz mit Herrn Fritz Strauss, Dr. med., Bern, und Schw. Elenore Koelner mit Herrn Dr. med. Josef Doepfner in Davos.

Verloren gegangen

Rotkreuzanhänger Nrn. 607 u. 619. Beide Nummern werden als ungültig erklärt.

Heil- und Pflegeanstalt sucht Schwester für den leitenden Posten. Gutes Französisch erwünscht, spezielle Ausbildung in Nervenpflege nicht nötig. Sofortige Anmeldungen an Oberin H. Martz.

*) Sie sind auch gekommen, gerade zum Heiligen Abend, sind ebenso sehr interessant wie gut geraten (von Sr Marta geknipst) und hübsch in ein kleines Album geklebt. Wir freuen uns alle sehr daran und erhalten einen Begriff von der so verschiedenen Welt und ihren Menschen.